

Wünsch Dir was, egal was ...! : die Wunschlandschaft Schweiz im Jahre 2002

Autor(en): **Gutscher, Heinz / Artho, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **83 (2003)**

Heft 12-1

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heinz Gutscher,

geboren 1947 in Aarau, ist Professor für Sozialpsychologie an der Universität Zürich. Seine Forschung beschäftigt sich unter anderem mit Nachhaltigkeitsstrategien, Interventionstechniken, Management von Gemeingütern, Problemen kollektiver Aktionen sowie Risikowahrnehmung und Entscheidung unter Unsicherheit.

Jürg Artho,

geboren 1962 in Basel, studierte Sozialpsychologie, Soziologie und Informatik. Er war Projektleiter an der Abteilung Sozialpsychologie der Universität Zürich und besitzt zurzeit die operative Leitung der Sozialforschungsstelle der Universität Zürich.

Die Sozialforschungsstelle der Universität Zürich ist eine Einheit der Abteilung Sozialpsychologie, die sich aus Forschungsaufträgen selbst finanziert. Die Forschungsstelle akquiriert sozialwissenschaftliche Projekte aus unterschiedlichen Themenfeldern und arbeitet mit dem gesamten Spektrum sozialwissenschaftlicher Erhebungs- und Analysemethoden. Ihre Auftraggeber sind Bund, Kantone, Gemeinden wie auch Privatwirtschaft und NGO's.

WÜNSCH DIR WAS, EGAL WAS ...!

Die Wunschlandschaft Schweiz im Jahre 2002

Was wünschen sich die Schweizerinnen und Schweizer am Anfang des dritten Jahrtausends? Gesundheit, Wohlstand, Frieden. In diese drei Klassen fallen die meisten Antworten, wie eine Studie der Sozialforschungsstelle der Universität Zürich zeigt.

«**S**ie kennen sicher Märchen und Geschichten, wo man drei Wünsche frei hat. Wenn Sie jetzt drei Wünsche frei hätten, egal was, das ist vollständig Ihnen überlassen. Was würden Sie sich dann wünschen?» Dieser Satz, grammatikalisch bewusst nicht ganz korrekt, dafür aber ohne Umstellung der Wörter sicher und standardisiert ins Schweizerdeutsche transponierbar, war Vorgabe für die erste Frage eines telefonisch geführten Interviews zum Thema Wünschen. Insgesamt wurden rund 1500 Bewohnerinnen und Bewohner der italienischen, französischen und deutschen Schweiz befragt. Dies ermöglichte es, die Wunschlandschaft der Menschen in der Schweiz am Anfang des dritten Millenniums zu zeichnen. (www.sozpsy.unizh.ch/swish/index.html) Die Untersuchung ergänzt das Ausstellungsprojekt sWISH* der IBM Schweiz und Swiss Re auf der Bieler Arteplage der Expo.02 um eine quantitative und nachhaltige Dimension.

Für den künstlerischen Teil sammelte ein Kamerateam auf einer ausgedehnten Schweizerreise in allen Landesteilen Wünsche der Bevölkerung. Auf der Bieler Arteplage wurden die Besucher mit diesen Wünschen in vielfältiger Weise konfrontiert. Die Wunschkapseln, in denen die Wunschvideos gezeigt wurden, sind mittlerweile verschwunden; ebenso der geheimnisvolle Wunschprojektionsraum mit dem Glasboden über dem Wasser, wo die spontan in Konsolen eingetippten Wünsche der Besucher auf die abgedunkelte Seeoberfläche projiziert wurden und gemeinsam mit den Wünschen anderer langsam versanken. Das Kunstprojekt sWISH* regte zum Nachdenken über das Phänomen des Wünschens an; die Besuchenden versetzte es in ein Spannungsfeld eigener und fremder Wünsche. Jetzt, nach dem Ende der Expo.02, lebt es nur noch in der indi-

viduellen und kollektiven Erinnerung weiter.

Es war von Anfang an die erklärte Absicht der sWISH*-Sponsoren, neben dem künstlerischen Projektteil auf der Arteplage Biel im Sinne der Nachhaltigkeit einen prinzipiell wiederholbaren, repräsentativ und quantitativ ausgerichteten wissenschaftlichen Projektteil zum Thema Wünschen zu realisieren, welcher über das Ende der Expo.02 hinaus nachwirken sollte.

Was sind Wünsche? Der Wunsch sei ein Begehren ohne Kraftanwendung zur Hervorbringung des Wunschobjekts. Dieser «Halbherzigkeit» des Wunsches bei Kant entspricht auch die Positionierung des Begriffs ganz am zeitlichen Anfang des «Rubikon-Modells», einem Modell von Handlungsphasen, das durch den Psychologen Gollwitzer entwickelt wurde. Wünsche tauchen typischerweise in einer frühen Handlungsphase auf, sie werden gegeneinander abgewogen und auf dem Hintergrund von Einschätzungen der Realisierbarkeit bewertet. Mit dem Bilden von Präferenzen nimmt eine als Fazit-Tendenz bezeichnete Neigung zu, nun entscheiden zu wollen und zu können. Der «Rubikon» der Absichtsbildung wird überschritten, es folgen die Phasen der willentlichen Handlungsvorbereitung und -ausführung. Um es zusammenzufassen: Wünschen ist nicht mit Wollen gleichzusetzen, Wünschen ist – manchmal – der Anfang des Wollens.

Wie wir aus den Märchen wissen, ist Wünschen ausserdem eine risikoreiche Sache. So kennen wir aus vielen Kulturen Geschichten, die uns zur Vorsicht im Umgang mit Wünschen mahnen. So mancher masslose und nicht in allen Konsequenzen und Details bedachte Wunsch erwies sich nach seiner Erfüllung als ganz und gar nicht mehr wünschenswert. Dies führte öfter dazu, dass der letzte freie Wunsch zur

Herstellung des *status quo ante* eingesetzt werden musste.

Vor diesem Hintergrund und mangels Erfahrungen oder Vorbildern war es zunächst durchaus fraglich, ob ein telefonisches Interview zum Wünschen überhaupt durchführbar ist. Im Rahmen einer ausgedehnten Vorstudie wurden verschiedene Gesprächseinleitungen und Frageformulierungen getestet. Bereits bei den ersten Probeinterviews zeigte sich, dass unsere Befürchtungen unberechtigt waren: Die Befragten waren sehr gerne bereit, uns zu antworten auf Fragen nach den drei freien Wünschen, nach Wünschen für die Schweiz und die ganze Welt, nach den Wünschen an die Männer und Frauen, nach Wunschvorstellungen für die Zeit nach dem Tod und nach einer alternativen Wunschidentität. Allerdings erhielten wir auf eine weitere Frage zu negativen Wünschen oder expliziten Verwünschungen in fast der Hälfte aller Gespräche keine Angaben.

Gerade Letzteres zeigt, dass das Aussprechen von Wünschen stark der sozialen Kontrolle unterliegt. Wünsche, die wahrgenommenen Normen und Werten zuwiderlaufen könnten, werden eher zurückgehalten. Dies erklärt eine gewisse «Bodenhaftung» der Ergebnisse. Es wird nämlich nicht so oft völlig Utopisches, Unerreichbares oder Hochfliegendes gewünscht, kaum Dinge, welche nicht aufgrund eigener Anstrengung (und mit etwas Geld und Glück) irgendwann und irgendwie doch noch zu erreichen wären. Trotz dieser relativen Oberflächennähe sind die erfassten Wünsche bezeichnend für die aktuelle Befindlichkeit einer Gesellschaft.

Die zentralen Wunschthemen zeigen sich an den Antworten auf die Eingangsfrage der drei freien Wünsche. Die meisten Wünsche fallen in die Themenklassen «Gesundheit» (man wünscht sich, gesund zu werden oder zu bleiben) und «Materielles» (hier finden sich Wünsche nach Geld und solche, die in einem direkten Zusammenhang zu Geld stehen). An dritter Stelle folgt der Wunsch nach «Frieden» (es werden Wünsche nach Weltfrieden, gegen Gewaltanwendung und gegen Krieg ausgesprochen). Diese Rangliste lässt sich als Ausdruck einer schweizerisch-biederemännlichen Absicherungstendenz interpretieren. Wir können sie aber auch als vernünftige Prioritätensetzung innerhalb der Reihe fundamentaler Werte akzeptieren.

Die Menschen
in der
Schweiz machen
sich nicht
durch massloses
Herbeisehnen
selbst
unglücklich.

Wer sich –
um nicht
enttäuscht zu
werden –
nichts mehr
wünscht,
resigniert; wer
sich alles
wünscht auch.

Im Verlauf der weiteren Analyse stellten wir fest, dass diese unspektakuläre Wunschlandschaft eine innere Struktur aufweist, die durch sechs sehr unterschiedliche Typen von Personen mit eigenständigen Wunschprofilen geprägt wird. Drei Viertel der Bevölkerung lassen sich den drei zahlenmässig am stärksten verbreiteten Typen zuordnen. So fanden wir den Typus der «pragmatisch» Wünschenden: Sie wünschten sich in erster Linie Gesundheit. Personen des Typus der «materialistisch» Wünschenden legten ihr Gewicht vor allem auf materielle Wünsche. Die «sozial» Wünschenden setzten demgegenüber soziale Anliegen an die erste Stelle.

Daraus ergab sich die spannende Anschlussfrage, ob diese Personentypen über die ganze Schweiz gleichmässig verteilt sind oder sich nur in bestimmten Kombinationen von Region, Ortsgrösse, sozialer Schicht, Altersgruppe, Geschlecht usw. aufspüren lassen. Das Ergebnis war eine Wunschlandschaft, welche vor allem durch die Sprachregionen und die Altersgruppen zerklüftet wird. So finden sich Personen des Typus der «Pragmatischen» überdurchschnittlich oft in der Deutschschweiz und dort insbesondere im Mittelland und unter Personen fortgeschrittenen Alters. Demgegenüber ist der Anteil der Romands bei den beiden Gruppen der «Sozialen» und «Materialistischen» übervertreten. «Materialistisch» ausgerichtete Personen sind eher jünger, während der Anteil der gesundheitsorientierten «Pragmatischen» mit dem Alter zunimmt.

Angesichts dieser vernunftsbetonten, an fundamentalen Werten orientierten Wünsche und der relativen Zeitstabilität lässt sich festhalten, dass die Menschen in der Schweiz sich nicht durch massloses Herbeisehnen selbst unglücklich machen: Sie äussern Wünsche nach Dingen oder Erlebniszuständen, für deren Erfüllung sie die Verantwortung eher bei sich selbst sehen.

Unsere Studie zeigt, dass Menschen, welche die Verantwortung für die Wunsch-erfüllung in stärkerem Ausmass bei sich selbst sehen, tendenziell auch glücklicher sind. Wer sich – um nicht enttäuscht zu werden – nichts mehr wünscht, resigniert; wer sich alles wünscht auch. Es ist also nicht egal, was wir uns wünschen: Das Suchen nach der Balance zwischen wunschlosem Unglück und glücklosem Wünschen geht weiter. ♦